

Der
"Bote vom Welzh. Wald"
erscheint am Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag und kostet
bei der Expedition pro
Quartal 1 R^r
im Oberamtsbezirk Welz-
heim mit Postzuschlag
1 R^r 25 \mathcal{A}
außerhalb
1 R^r 45 \mathcal{A}

Inserate von Stadt
und Bezirk Welzheim auf-
gegeben werden mit
9 \mathcal{A}
von außerhalb der-
selben mit 10 \mathcal{A} für die
dreispaltige Zeile oder
deren Raum berechnet.



Der
"Bote vom Welzh. Wald"
erscheint am Dienstag
Donnerstag, Samstag
und Sonntag und kostet
bei der Expedition pro
Quartal 1 R^r
im Oberamtsbezirk Welz-
heim mit Postzuschlag
1 R^r 25 \mathcal{A}
außerhalb
1 R^r 45 \mathcal{A}

Inserate von Stadt
und Bezirk Welzheim auf-
gegeben werden mit
9 \mathcal{A}
von außerhalb der-
selben mit 10 \mathcal{A} für die
dreispaltige Zeile oder
deren Raum berechnet.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

№ 122.

Welzheim, Dienstag den 10. August

1875.

Verfügungen der Behörden.

Verfügung der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen, betreffend das Verbot der Annahme der auf Thalerwährung lautenden Staatskassenscheine und Banknoten bei den Staatskassenstellen.

Die den Staatskassenstellen ertheilte Ermächtigung zu Annahme:

- der R. Preussischen Kassenanweisungen von 1 und 5 Reichsthalern,
- der R. Sächsischen Kassenscheine von 1, 5 und 10 Reichsthalern,
- der auf Thalerwährung lautenden Banknoten der R. Preussischen Bank,
- der auf Thalerwährung lautenden Banknoten der Bank für Süddeutschland

wird vom 30. August d. J. außer Wirksamkeit gesetzt, es dürfen daher von diesem Tage an von den Staatskassen keinerlei auf Thalerwährung lautende Staatskassenscheine und Banknoten mehr angenommen werden, was unter Bezugnahme auf die Verfügung vom 13. April 1875, betreffend das Verbot der Annahme der auf Guldenwährung lautenden Banknoten und fremdländischen Staatskassenscheine, hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Stuttgart, den 3. August 1875.

Wittnacht. Sic. Für den Finanzminister:
Rueff.

Erlaß des Ministeriums des Innern an sämtliche Oberämter, betreffend die Verwendung der auf Thalerwährung lautenden Staatskassenscheine und Banknoten zu Steuerlieferungen der Amts- und Gemeindepflegen.

Vom 3. August 1875. Ziffer 5376.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Verfügung der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Finanzen vom 3. d. Mts., betreffend das Verbot der Annahme der auf Thalerwährung lautenden Staatskassenscheine und Banknoten bei den Staatskassenstellen, werden die R. Oberämter angewiesen, die Amtspflegen zu veranlassen, die bei ihnen eingehenden auf Thalerwährung lautenden Staatskassenscheine und Banknoten von nun an stets zu Steuerlieferungen zu verwenden.

Ebenso sind die Gemeindesteuereibringer aufzufordern, derartige Wertzeichen, solange sie noch von den Staatskassen angenommen werden dürfen, zu Bezahlung der Steuerschuldigkeiten an die Amtspflegen zu benutzen.

Stuttgart, den 3. August 1875.

R. Ministerium des Innern.
Sic.

Welzheim. Die Ortsvorsteher haben hienach den Gemeindepflegern zu Protokoll Eröffnung zu machen.

Den 9. August 1875.

R. Oberamt.
Weidner.

Württemberg.

Stuttgart, 6. Aug. S. M. der König ist gestern Nachmittags 1 Uhr von Friedrichshafen zum Besuche des Schützenfestes hieher gekommen und im Residenzschlosse abgestiegen. — Morgen werden Seine Majestät Sich für einige Tage nach Bebenhausen begeben.

Stuttgart, 6. Aug. (Schützenfest.) Um 4 Uhr gestern Nachmittags traf Seine Majestät der König am Portale der Schießhalle ein, empfangen von Oberbürgermeister Dr. Hack und Schützenmeister Föhr. Nachdem Seine Majestät die Halle eingehend besichtigt und von den verschiedenen Einrichtungen etc. mit Interesse Kenntniß genommen, ließen sich Dieselben die Mitglieder des Bundesvorstandes sowie andere werthe Gäste vorstellen und unterhielten Sich aufs Huldvollste mit denselben. Von dem Schießplatz begab sich der König unter den lebhaftesten Hochrufen der versammelten Menschenmenge nach der Festhalle, woselbst die Werraner Kapelle Höchstbeifall mit der Königshymne begrüßte. Auch hier nahm Se. Majestät von Allem Einsicht und verweilte mit besonderem Interesse am Sabentempel.

Die auf Abends 8 Uhr anberaumte Vorstellung lebender Bilder in der Festhalle, welcher Se. Maj. der König mit J. K. Hoheiten dem Prinzen von Sachsen-Weimar und Herzog Eugen von Württemberg nebst hohen Gemahlinnen anwohnte führte eine ungeheure Menge Besucher herbei, deren größter Theil jedoch von der ganzen Ausführung nichts sah noch hörte, weil die Halle nicht amphitheatralisch gebaut ist und so für diesen Zweck trotz ihres großen Flächeninhalts nichts taugt. Die Aufführungen gingen glänzend von Statten; die Prologe zu den drei Bildern sind von den Professoren Dr. J. G. Fischer, Dr. Winterkin und v. Rüstige verfaßt und wurden von Frau Wahlmann mit bekannter Meisterkraft und Kraft vorgelesen.

Beim heutigen Festmahl gieng es fast noch bewegter als sonst zu. Man feierte den Abschied der Schweizer Bundesfahne.

Eine Anzahl Schweizer verließen dann mit ihrer Bundesfahne die Halle. Wie wir hören, bleibt jedoch das Groß der Schweizer noch hier, auch sind die Abgehenden bis jetzt immer durch neuen Zuzug ersetzt worden.

Zweien unseres Stadtreitercorps, welche am Neckarthor Dienst hatten, passirte es gestern, daß ihnen die Pferde durchgingen. Das eine Pferd war gestürzt, und der Reiter heruntergefallen, der Andere sprang vom Pferde, um zu Hülfe zu kommen, ließ aber sein Pferd fahren, welches dann mit dem einstweilen wieder auf die Beine gekommenen Pferde auspackte und durch die ganze Stadt hindurch dem Stall des Bereiters Fritz zuraste, unterwegs aber bei der Einbiegung von der Planie in die Königsstraße einen fremden Schützen so stark beschädigte, daß er in den Katharinenhospital getragen werden mußte.

Stuttgart, 7. Aug. Deutsches Schützenfest. Das Schießen wird eifrig fortgesetzt. Die Becher sind alle herausgeschossen, die künftig gewonnenen müssen den Schützen nachgeschickt werden. Beim gestrigen Bankett fand die feierliche Abholung der österröschischen Fahne statt. Kopp hielt die Abschiedsrede. In der dicht gefüllten Festhalle fand Abends ein großes Militär-Concert statt. Der König hat heute Vormittag nochmals die Schützenhalle besucht. Derselbe wurde von den Schützen mit lautem Jubel empfangen.

Stuttgart, 7. Aug. Heute wurden die Berliner und die amerikanische Schützenfahne verabschiedet. Professor Klüber hielt

eine ausgezeichnete Abschieds-Rede. Das Schießen ist beendigt. Morgen findet die Festfahrt nach dem Hohenzollern statt.

Samstatt, 6. Aug. Heute früh während der Arbeitszeit in der hiesigen Reparaturwerkstätte trat ein Arbeiter aus der Schmiede heraus, als eben die Werkstättemaschine ein langsamster Weise heransfuhr. In unerklärlicher Unvorsichtigkeit kam dieser Arbeiter unter die Maschine und büßte sein Leben ein, denn es wurde der Oberkörper vom Unterkörper getrennt. Der Verunglückte war seit 21 Jahren in der Reparaturwerkstätte; er hieß Friedrich Reinhardt und war von Neuffen D. N. Nürtingen. Sein Alter brachte er auf 64 Jahre. Er hinterläßt eine Wittwe und 4 erwachsene Kinder.

Havensburg, 5. Aug. Diesen Abend, kurz vor Schluß der Tagesarbeit, hat sich noch ein schweres Unglück ereignet. In einem Neubau der Schussenstraße (Kuppelbauvorstadt) wurde der lebige 27jährige Maurer Wilh. Müller von Zell D. N. Eßlingen durch Einsturz eines Kellers verschüttet und dessen Kopf derartig zusammengedrückt, daß der Tod augenblicklich erfolgte. Untersuchung ist eingeleitet.

Eßlingen, 6. Aug. Gestern Abend gab die Tiroler Schützen-Musikkapelle aus Meran, auf der Heimreise begriffen, im Württemberg Hof ein von etwa 300 Personen besetztes Konzert. Das reichhaltige Programm enthielt Piecen für Musik und Gesang. Bei jedem Vortrag, besonders aber bei den Vorträgen ihrer Nationalgesänge, erntete die Kapelle reichlichen Beifall. An Töastern fehlte es auch nicht, sie galten den Tirolern und den Schwaben. Heute früh, vor ihrem Abgang nach München, brachte die Musikkapelle dem Direktor Emil v. Keßler ein Ständchen.

Alten, 5. Aug. Am Montag Morgen wurde in Lauterburg die Leiche eines 20 Jahre alten Mädchens aus einem Schöpfbrunnen gezogen. Da der Verdacht einer Gewaltthat durch dritte Hand angezeigt war, leitete das K. Oberamtsgericht alsbald Untersuchung ein. Gestern bekannte der Liebhaber des Mädchens, seine Geliebte gewürgt und in den Brunnen geworfen zu haben. — Am Dienstag legte sich der Knecht eines hiesigen Müllers auf die Schienen und ließ sich von dem Abendzug, der von hier nach Stuttgart abgeht, überfahren. Eifersucht soll das Motiv des Selbstmords sein.

Deutsches Reich.

Mainz, 6. Aug. Ueber das Unglück, das über das Städtchen Kirn an der Nahe hereingebrochen, berichten aus Privat-Nachrichten und Augenzeugen, daß die sich seit mehr als 24 Stunden langsam bildenden Wetter am Mittwoch gegen Mitternacht im oberen Nahethal entluden. In Kirn lag Alles im tiefsten Schlafe, als gegen 12 Uhr in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag die Wassermassen von den steilen Anhängen schossen. Der Hahnenbach schwellt augenblicklich an und die neubaut: Steinbrücke wurde von der Futh fortgerissen. Höher gelegene Gehöfte, selbst die an die hochgelegenen Steinbrücke angebauten Wohnhäuser, standen sofort bis auf halbe Stockhöhe unter Wasser. Grauenhaft war das Wüthen der Sturzwasser im mittleren Theile des Städtchens. Hier riß der Strom einzelne Häuser und Ställe ein und schwemmte sie mit allem Inhalt und ihren Bewohnern in die Tiefe. Die Keller der großen Brauerei füllte das Wasser, den größten Theil der Bier-Vorräthe verderbend. Gestern Mittag wurden noch 36 Personen vermißt, 26 (nach anderen Versionen 40) Häuser oder Gebäude eingestürzt. An Vieh, Pferden, Kühen und Schweinen sind umgekommen und werden vermißt 154 Stück. 18 Leichen wurden gestern bei Kreuznach aus der Nahe gezogen. Auf diesem Fluß trieben Betten, eine Wiege, Hausgeräthe und Möbel in einem schauerhaften Durcheinander. Neben dieser gräßlichen Zerstörung des Ortes ist die Verwüstung fast der ganzen hochliegenden Gemarkung zu beklagen, aus welcher die dürftige Fruchtente noch nicht zu Hause war. Das Ackerland ist tief ausgeschwemmt und die Klee- und Wiesenstücke sind mit Schlamm und Gerölle fußhoch bedeckt.

Sießen, 5. Aug. Ghegestern ist hier mitten in der Stadt eine Scheuer niedergebrannt, vielleicht darum der Erwähnung nicht unwerth, weil nach allgemeiner Annahme eine Selbstentzündung zu feucht eingebrachten Heues vorliegt. Wenigstens soll eine Art Explosion etwa eine halbe Stunde vorher gehört worden sein, und Thatsache ist, daß in einem Momente die Lohse haushoch über das Dach emporstug.

Potsdam, 5. Aug. Die Nachricht, daß der schlafende Mann Gurs jetzt begonnen hat, zu sprechen, bestätigt sich. Sein Sprechen darf aber nicht als ein Unterhalten mit seinen Wärtern aufgefaßt werden, sondern ist nur ein Stöhnen und Ausstoßen von Klagen in seiner Muttersprache, der polnischen, wenn man versucht, seine jetzt biegsameren Glieder zu biegen oder sonstige Manipulationen mit ihm

vornimmt. Auch das Einstößen der Nahrung verursacht jetzt weniger Schwierigkeiten, weil er den Mund selbst öffnet, und die Verdauung ist eine ganz normale. Dagegen magert er, trotz der ihm gewährten, seinem Zustande angemessenen, sehr kräftigen Nahrung, noch stetig ab, denn er hat in circa 14 Tagen wieder 4 Pfund an Gewicht verloren, so daß er zur Zeit 91²/₇ Pfund wiegt. Zu ihm darf vor wie nach Niemand als das unmittelbar mit seiner Behandlung und Wartung betraute Lazareth Personal.

Koblenz, 6. Aug. Auch in Enkirch an der Mosel hat ein wolkenbruchartiger Regen am Nachmittage des 4. d. große Verheerungen angerichtet, Brücken weggerissen, Häuser umgestürzt; verlosene Nacht ist ein Commando Pioniere dorthin abgegangen. Von Enkirch zog das Unwetter über den Hundsrücken nach der Nahe, wo es noch schrecklicher gehaust haben soll. Unter den in Kirn eingestürzten Häusern befindet sich auch das Gerichts-Gebäude daselbst.

— Die „St. Johann. Ztg.“ schließt eine Schilderung über das Unwetter in Kirn mit der Mittheilung, daß bereits von Coblenz das Pionier-Bataillon in Kirn eingetroffen ist, um die Aufräumungs-Arbeiten vorzunehmen. Am 5. August herrscht großer Mangel an Lebensmitteln in der Stadt, da dieselben größtentheils vernichtet worden sind.

Ausland.

Newyork, 6. Aug. Ein Telegramm aus den westlichen Districten meldet: Die Regengüsse und Ueberschwemmungen haben etwa ein Drittheil der Getreide-Ernte im Ohio-Thale vernichtet. Im Uebrigen ist der Stand der Ernte vorzüglich. Der Mississippi und der Arkansas fließen fortwährend.

Newyork, 6. Aug. Der Mississippi fängt an, im Staate Arkansas über sein rechtes Ufer anzuzutreten.

Wo ist nun dein Gott?

Eine christliche Erzählung
von **S. N. Wulfschlegel.**
(Fortsetzung.)

Auf der Straße wars unruhig. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von der Abholung des Pfarrers im Städtchen verbreitet. Viele hatten sich vor der Pfarrei versammelt und jammerten laut, als man ihren treuen Seelsorger gebunden herausbrachte. Einige schienen Miene machen zu wollen, den Gefangenen gewaltsam zu befreien. Der Pfarrer bat um Christi willen, ruhig zu sein und sich dem Befehl der Obrigkeit zu unterwerfen, die Gewalt über sie habe. „Denk an Den,“ sprach er, „der um unfertwillen sich aus Kreuz hat lassen schlagen, der wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt ward, ohne daß er Seinen Mund aufthat, Lasset mich ruhig ziehen und betet für mich. Auch die Haare auf meinem Haupte sind gezählt. Ist es der Wille Gottes, so sehe ich Euch Alle wieder.“ Sie traten auf die Seite und ließen den Zug hindurch. Die Gerichtsdiener requirirten sofort einen Wagen und verließen eilig das Städtchen mit ihrem Gefangenen.

Im Pfarrhause war viel Weinen und Klagen. Die Frau jammerte und wollte sich nicht trösten lassen; die Mutter weinte still vor sich hin. Da erschien die Wittwe Laforest. Sie hatte von der Gewaltthat gehört und war herbeigeeilt, die näheren Umstände zu erfahren. „Naß Dich!“ sprach sie zur Schwester. „Wie gern tauschte ich mit Dir! Dein Sohn ist ein Kind Gottes: tödten die Blutmenschen seinen Leib, so können sie doch seine Seele nicht tödten. Droben wirst Du ihn wiedersehen. Aber mein armer Sohn! Er ist schon jetzt in Sünden, und wenn er hinfährt, so wartet sein der andere Tod.“ Und sie die trösten sollte und wollte, weinete um ihr eigenes Leid. Da kam ihr ein Gedanke ein. Sie raffte sich auf. „Vielleicht,“ sagte sie zur Schwester, „ist Dein Sohn doch noch zu retten und zwar durch meinen armen, verlorenen Sohn. Er hat Einfluß bei den Blutmenschen. Vielleicht macht er ihn geltend für den Jugendfreund!“ Sie forderte Papier, Feder und Tinte, und schrieb rasch einige Zeilen. Eine halbe Stunde später ging die Post ab; sie trug das Briefchen nach Straßburg und von da nach Paris.

Was den Einfluß ihres Sohnes betraf, so hatte die Mutter ihn doch ein wenig überschätzt; er war in der letzten Zeit ziemlich gesunken. Laforest hatte nicht mehr, wie früher, alle blutigen Maßregeln Robespierres laut gepriesen; es war ihm des Blutvergießens zu viel geworden. Und wenn er das auch nicht öffentlich aussprach, so hatte jener es durch seine Epäher doch erfahren und hatte ihn bereits auf die Liste der Verdächtigen gesetzt, unter denen er von

Zeit zu Zeit aufräumte. Hatte er doch seinen Freund und Genossen Canton mit seinem ganzen Anhang aufs Blutgerüste gesandt, als dieser einleuten wollte und zur Mäßigung rief: warum solle er des wenig-er bedeutenden Mannes schonen, wenn er anfing, stille zu stehen auf der blutigen Bahn und sich zu besinnen? Doch wollte er noch warten, bis dieser sich gegen ihn selbst ausgesprochen haben würde, was er bisher noch nicht gethan hatte. — Als Laforest das Briefchen seiner Mutter empfing: da wurden in ihm auf einmal alte, längst unterdrückte Erinnerungen und Gefühle rege. „Kerner,“ sprach er, „wäre ich doch wie Du!“ Er schlug sich mit der Hand vor die Stirn. Dann sann er nach. „Ich will ihn zu retten suchen,“ sprach er halblaut vor sich hin, „und sollte es mir das Leben kosten! Ist es auch nichts mit seinem Christenthum, so ist er doch mein Jugendfreund und Vetter.“ „Und ein braver Mensch, — ein besserer als ich!“ setzte er nach einiger Zeit hinzu. Aber wie sollte er ihn retten? Sollte er sich bei Robespierre für ihn verwenden? Das hieße sein eigenes Lobesurtheil unterzeichnen nebst dem des Freundes. Er kannte Robespierre zu gut. Der durfte von seinem Versuch gar nichts erfahren. Vielleicht konnte er die Richter in Strassburg, die er persönlich kannte, dazu bewegen, einmal einen Gefangenen ausnahmsweise wieder loszulassen. Es schien ihm wenigstens der beste Plan. Sofort nahm er Postpferde und eilte nach Strassburg. Er ging zu den Richtern und verwendete sich für den Freund. Sie zuckten die Achseln. Er bat, daß er den Gefangenen sehen dürfe. Sie gestatteten es. Das Wiedersehen der beiden Jugendfreunde war nicht so herzlich, als es hätte sein können und sein: sie fühlten sich beide etwas bekümmert. War es ihnen doch selbst in diesem Augenblicke bewußt, welch eine tiefe Kluft sie von einander schied. Der Eine war ein Weltmann, ein Christushasser, ein Verächter alles dessen, was seinem Freunde werth und theuer war, ein Freund und Genosse derer, deren Grundsätze jener von ganzem Herzen verabscheute. Der Andere war ein demüthiger Jünger Christi; er bekannte sich offen zu dem Glauben, der jenem als ein verächtlicher Aberglaube galt; seiner politischen Gesinnung nach ohne Zweifel sein Gegner; einer von denen, deren Ausrottung jenem bisher als Werk der Nothwendigkeit, wo nicht der Tugend erschienen war. Dennoch war die alte Zuneigung zwischen Beiden nicht ganz erloschen. Laforest sprach sein tiefes Bedauern aus, ihn hier zu sehen; theilte ihm mit, daß er gekommen sei, wo möglich ihn zu retten, und erkundigte sich genau nach der Ursache und dem Hergang seiner Verhaftung. Dann besuchte er den einflussreichsten der Richter, der zugleich Vorsteher des Tribunals war. Es wollte ihm nicht gelingen, diesen zu gewinnen; dagegen machte er sich selbst durch seinen Eifer für den Gefangenen verdächtig. „Ihr Freund,“ sprach der Richter, „ist ein gefährlicher Mensch. Als wir ihn abholen ließen, wäre seinetwegen fast ein Aufruhr entstanden. Ich denke er muß sterben.“ Laforest suchte die Unschuld seines Freundes darzuthun und wurde warm dabei. Als er die Bemerkung machte: ihm scheine es, als sei nun Blut genug geflossen; man solle etwas mehr Mäßigung beweisen — da verzog sich das Gesicht des Richters zu einem tückischen Lächeln, doch wurde er auf einmal freundlich. „Alles, was ich thun kann, Bürger, soll geschehen, wenn auch nicht des Gefangenen wegen, doch um Thretwillen. Sie sind ein warmer Volksfreund, das weiß ich. Gedulden Sie sich nur noch einige Tage, bis ich meine Kollegen für Sie und Ihren Freund interessiert habe; ich hoffe, es wird Alles gut werden.“ Er drückte ihm die Hand und entließ ihn. Kaum aber hatte sich die Thür hinter Laforest geschlossen, so saß er auch schon an seinem Schreibtisch, um an Robespierre zu berichten. Zuerst sprach er von Kerner, den er als einen unruhigen Kopf und gefährlichen Menschen schilderte, indem er ihm geradezu die Absicht und selbst den Versuch Schuld gab, in seinem Wohnort einen Aufruhr wider die Regierung zu erregen. Dann ging er über auf die Bemühungen Laforest's, die Freilassung jenes Aufwieglers zu bewirken und führte die Aeußerungen desselben an, sie mit der gehässigsten Auslegung begleitend, die er ihnen zu geben wußte. Zum Schluß fragte er, was mit den beiden Männern zu thun sei? — Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. „Fort mit ihnen zur Guillotine,“ lautete sie. „Sie sind beide dem Wohl der Republik gefährlich und müssen ihm geopfert werden. Laforest ist mir schon lange verdächtig; es ist Zeit daß er abtrete.“

Laforest war im Gasthose und wartete auf Freilassung seines Freundes; er hoffte jeden Augenblick, ihn eintreten zu sehen. Statt seiner kamen die Schergen und verhafteten ihn im Namen der Republik und des Gesetzes. „Schweig! Ihr Bluthund!“ rief er in höchster Aufregung; „das Gesetz hat mit meiner Verhaftung nichts zu schaffen.“

Er mußte sie begleiten; sie führten ihn ins Gefängniß, das bereits fast überfüllt war. Die beiden Freunde umarmten sich. „So müssen wir uns also wiedersehen!“ sagte Kerner schmerzlich bewegt. „Ich ziehe Dich hinab in den Strudel, der Du mich edelmüthig herausziehen wolltest!“ „Ja, auch ich muß daran!“ antwortete Laforest bitter lächelnd. „Ich dachte schon lange, daß es einmal so kommen werde. Wenn sie nur nicht sagen wollten, das Wohl der Republik erheische es, während es doch ihre Blutgier ist, die nicht gesättigt werden kann.“ Und dann erging er sich in Schmähungen über seine früheren Freunde, die Mitglieder der Schreckensherrschaft, namentlich über Robespierre, den er einen heuchlerischen Schurken und einen blutdürstigen Tyrannen nannte. Körner hörte ihm eine Zeitlang schweigend zu; dann suchte er das Gespräch von den Personen auf die Sache selbst hinüberzulenken.

Er nannte die gegenwärtigen traurigen Zustände ein Gericht Gottes über das arme Frankreich. Es habe so kommen müssen, sagte er. Die Sünden des Landes und seiner Bewohner hätten lange ihr Maaß erfüllt.

Nachdem Gott mit unendlicher Langmuth die Strafe ausgeschoben, habe Er endlich Seine Zornschalen ausgegossen über die, so Ihn verworfen und gesagt: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“

Laforest ließ diese Ansicht des Freundes nicht gelten. Er sah noch immer das Heil Frankreichs allein in der Revolution, wenn er, wie er sagte, auch zugeben müsse, daß die Männer, die jetzt an ihrer Spitze stünden, sie verkehrt leitenden und ihrer unwerth wären; er hielt noch immer fest an jenen Theorien von Volkswohl und Volksbeglückung, die bereits so glänzend zu Schanden geworden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

† (Als Curiosum) wird vom Stuttgarter Schützenfest erzählt, daß ein junger, schmucker Tyroler Schütze an seinem Hüte einen Papierstreifen mit der Aufschrift: „Lebig“ trägt. Schwabenmädels sollen bei seinem Anblick mit Schiller gesagt haben: „Dem Manne kann geholfen werden!“

† Die Klagen über Geschäftstillen sind jetzt überall gleichlautend. Aus Berlin schreibt, man daß dortige Kaufleute mit großen Läden in der Leipziger- und in der Friedrichsstraße, unter den Linden und an den großen Plätzen der Stadt, ihre Tageseinnahme auf durchschnittlich vier, fünf Thaler bringen, während zehn Thaler Reineinnahme erforderlich seien, um die Unkosten zu decken. Im günstigsten Falle brächten die Manufakturisten und Händler mit Schmuckfachen so viel in dem laufenden Quartal zusammen, um den Hauswirth befriedigen und die Gehälter an ihr Personal bezahlen zu können. Leute, die zwanzig Jahre etablirt sind, erinnern sich keiner Zeit, die geschäftlich so still gewesen wäre wie dieser Sommer und die Stille wird nicht eher ihr Ende erreicht haben, als bis wieder Bedarf und volles Vertrauen da ist. Am schlimmsten sind die kleinen Rentiers und die etwas wohlhabend gewesenen Beamten daran, deren Zinseneinnahme in tausend Fällen sich auf Null reducirt hat.

Zwei Räthsel.

Auf den Papierervietten, die am letzten Sonntag beim Festbankett in Stuttgart für die Schützen aufgelegt waren, waren an einer Ecke nachstehende 2 Räthsel angebracht. Sie waren umgeben I. oben mit einigen spielenden Affen „an Darwins Theorie“ erinnernd und unten II. mit auf einer Flasche sitzenden Engelkindern illustirt.

Der Wortlaut derselben ist:

I.	II.
Ein Jeder hat's	Nicht Jeder hat's
Im Grabe ruht's,	In der Wiege ruht's
Der Herr befiehlt's.	Die Frau befiehlt's
Der Diener thut's	Die Dienerin thut's.
u a g v j a o k	u a m w o j p v k

Sinnspruch.

Glend der Mensch, der seinen Nächsten verdächtigt,
Der mit Vergnügen ihn hört, ist der wohl weniger Tropf —?

Auflösung der Homonyme in Nr. 120:
Der (Die) Kästen.

Wetzheim.

Fahrniß-Verkauf.

In der Verlassenschaftsache des Johannes Hägele, früheren Ochsenwirths dahier wird am nächsten

Samstag den 14. dieses Monats von Morgens 9 Uhr an eine Fahrnißversteigerung abgehalten werden; wobei vorkommt:

Kleider, Bettgewand, Leinwand, Küchengeßir, worunter namentlich verschiedenes Zinn, Schreinerwerk, Faß und Bandgeßir, Allerlei Hausrath und Feld- und Handgeßir.

Liebhaber werden hiezu eingeladen.

Den 9. August 1875.

A. Gerichtsnotariat.
Lörcher.

Oberndorf.

Bauaccord.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, ein Brenneriehaus zu bauen und veraccordirt es am Bartholomäifeiertag am 24. August dieses Jahrs Abends 6 Uhr

in seiner Behausung und ladet Steinhauer und Zimmerleute freundlich ein.

Am 9. August 1875.

Gottfried Föhl.

In unserer Papierfabrik finden beim Sortiren und Trennen weißer Hadern

mehrere geordnete jüngere Mädchen

dauernde und lohnende Beschäftigung. Die Arbeit geschieht im Akkord und es stellen sich dabei fleißige Mädchen auf M. 1,90 bis M. 2,00, während die geübtesten bis zu M. 2,35 pr. Tag verdienen und außerdem am Ende jeden Jahres Prämien erhalten, welche von dem sortirten Quantum abhängen. Auswärtige finden in unserer Arbeiterwohnung Unterkunft.

(H 72975) Carl Beckh Söhne
Faurndau b/Göppingen.

Bis nächsten Freitag

rothe Waaren
und Samstag **Kalk.**

Ziegler Kreiser.

**Vorräthig in allen renomirten
Buch- & Musikalien-Handlungen.**

Deutsche Fantasie

zur Einweihung des

HERMANN-DENKMALS

für Clavier componirt von

D. Krug.

Op. 333. — M. 1. 50 netto.

Dieses neueste Werk des überall beliebten Componisten Dietrich Krug ist überaus dankbar und effectvoll und wird bald das beliebteste Salonstück der Gegenwart sein.

Der Titel zeigt eine schöne Abbildung des Hermann-Denkmal in Tondruck. Gegen Einsendung von M. 1. 50 in Freimarken oder per Postanweisung versende ich franco.

Pet. Jos. Tonger, Cöln a. Rh.

Für Landwirthe.

Unterzeichneter empfiehlt seine best construirten Dreschmaschinen und Göpelfutterschneid-Maschinen, Obstmühlen, Mostpressen, sowie einzelne Spindeln unter 1jähriger Garantie zu den billigsten Preisen.

J. Salzmann

Landwirthschaftl. Maschinenfabrik in Göppingen.

Sedanfeier für Schule und Haus.

Herausgegeben von

J. G. Iskraut, Rector in Wusterhausen a/D.

Verlag von Hugo Klein in Barmen.

Preis 3 Sgr.

Das hübsch illustrierte Büchlein giebt eine gute Anleitung die „Sedanfeier“ in einfacher, erhebender Weise zu begehen und ist recht dazu geeignet, an dem sich ausbildenden nationalen Gedanktage verbreitet zu werden. Die Arbeit enthält patriotische Lieder — ernste und heitere — die Geschichte des glorreichen Krieges etc. Mit dem Chorale: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ beginnt die Feier, mit: „Nun danket alle Gott“ schließt sie.

Brech.

1 Garren

(Gelbfalch), für dessen Ritt garantirt wird, verkauft am Bartholomäifeiertag Johannes Bühlmaier.

(Berichtigung.) Dem Einsender in Nr. 121 dieses Blattes ist ein Irrthum vorgekommen. In Linie 6 ff. muß es heißen: „In Gmünd oder Stuttgart müssen sie 9 Stück um 16 kr. verkaufen, macht also bei 16 kr. 1 kr. Verdienst.“

Für Landwirthe.

Bei bevorstehender Saison empfehlen unsere längst bekannten

Dreschmaschinen und Göpel aller Art.

In Folge bedeutender Vergrößerung sind wir im Stande, schneller, besser und billiger als jede andere Fabrik zu liefern.

Honold & Wagner
in Gßlingen.